

Russe und Schweizer forschen gemeinsam

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 35

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Russe und Schweizer forschen gemeinsam

Das 1996 lancierte wissenschaftliche Kooperationsprogramm der Schweiz mit Osteuropa hat ein unerwartet starkes Echo ausgelöst – das Interesse übertraf das Angebot bei weitem. Prof. Urs T. Rüegg von der Sektion für Pharmazie der Universität Lausanne betreut eines der geförderten Projekte. Sein Partner, Pavel V. Avdonin vom Forschungszentrum für Kardiologie in Moskau, war kürzlich für zwei Monate in der Schweiz zu Besuch.

Was die zwei Forscher miteinander verbindet, sind gemeinsame Grundlagenarbeiten zur allgemeinen Medizin, zur Physiologie und zur Behandlung von Krankheiten mit Implantaten und Transplantaten. Natürlich verständigen sich die beiden mühelos in komplizierten Fachbegriffen miteinander (auf Englisch, dem Esperanto der Wissenschaft) – doch kann etwa die Übersetzung einer Menükarte im Restaurant zuweilen auch Schwierigkeiten bereiten...

Der 43jährige Pavel Avdonin war bereits 1993 einmal in der Schweiz, in Basel und Lausanne. Zuvor, noch zu Zeiten der Sowjetunion, arbeitete er drei Monate lang in Australien. «Freie Kontakte mit ausländischen Forschern waren damals sehr schwierig, denn alles wurde vom Staat reglementiert», sagt der Wissenschaftler. Seit sieben Jahren hat sich die Situation in diesem Punkt verbessert. Doch in derselben Zeit sind auch die Forschungsgelder in seinem Heimatland drastisch zurückgegangen.

Hier hakt das wissenschaftliche Kooperationsprogramm mit Ländern Mittel- und Osteuropas ein, das vom Eidgenössischen Departement für Auswärtige Angelegenheiten lanciert wurde und vom Nationalfonds durchgeführt wird. Die zunächst bereitgestellte Summe – 9 Mio. Fr. für drei Jahre – erwies sich schnell als zu gering. Um zu verhindern, dass allzu viele Projekte abgelehnt werden müssen, steuerte der Nationalfonds zusätzliche 2 Mio. Fr. bei.

Das Programm hat eine erklärte politische Komponente: Seine Ziele sind vor allem die Stärkung der osteuropäischen Forschenden und Forschungsinstitutionen und ihre Wiedereingliederung in internationale Netzwerke. In einer Zeit des Übergangs, wie sie die Oststaaten im Moment durchmachen, ist dies besonders wertvoll.

Das Moskauer Forschungszentrum, in dem Avdonin tätig ist, hatte bis zur Wende lange vom Ruf eines Nobelpreisträgers profitieren können; zudem durfte es auf ein angemessenes Budget zählen. Diese Gelder fehlen heute. Den Betrag, den er im Rahmen des Osteuropa-Programms erhält, verwendet der russische Wissenschaftler für Apparate und die Anstellung zweier Nachwuchsforscher. Doch die eingesetzten Gelder –

von denen jeweils mindestens 80 Prozent den Ostpartnern zugute kommen – dienen ebenso einem gleichberechtigten Austausch unter Forschenden.

«Mein russischer Kollege bringt sein Wissen über die Arbeit an menschlichen Zellen und die Übertragungsmechanismen ein», erklärt Rüegg. Umgekehrt kann Avdonin von den Schweizern vieles über die Organisation in der Forschung und über wissenschaftliche Genauigkeit lernen: «In Russland gibt es Forschungslabors, die ihre Resultate vorzeitig publizieren, um eher zu Förderungsgeldern zu kommen – was ihre Arbeit wenig vertrauenswürdig aussehen lässt.»



Aus der gegenseitigen Wertschätzung ist im Lauf der Zeit eine Freundschaft geworden: Prof. Urs T. Rüegg (links) und Pavel V. Avdonin.

Aus der Begegnung zweier unterschiedlicher Wissenschaftskulturen können nicht zuletzt neue Ideen entstehen. «Mein Kollege», sagt Rüegg, «gibt meinen Doktoranden Gelegenheit, sich mit wissenschaftlichen Kenntnissen und Denkweisen auseinanderzusetzen, die von einer ganz anderen Erfahrung her stammen». Und aus der gegenseitigen Wertschätzung der beiden Wissenschaftler – die 1984 begann, als Avdonin einen Fachartikel Rüeggs über ein ähnliches Experiment las, wie er selbst eines durchführte – ist im Lauf der Zeit eine Freundschaft geworden.



Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der
wissenschaftlichen Forschung, Wildhainweg 20,
Postfach 8232, CH-3001 Bern Tel. 031/308 22 22
Fax 031/301 30 09 <http://www.snf.ch>